

GlasKlar

Archäologie eines kostbaren Werkstoffes in Südwestdeutschland

Zusammengestellt von Ralph Röber

Herausgegeben vom Archäologischen Landesmuseum
Baden-Württemberg

240 Seiten, 318 Farabbildungen
Format 24 x 30 cm, Hardcover
ISBN 978-3-9817006-1-9
Friedberg 2015

29,80 Euro



Begleitband zur Ausstellung „GlasKlar. Archäologie eines kostbaren Werkstoffes“ des Archäologischen Landesmuseums Baden-Württemberg in Zusammenarbeit mit dem Landesamt für Denkmalpflege im Regierungspräsidium Stuttgart, in Konstanz vom 24.04. bis 20.09.2015

Südwestdeutschland besitzt einen herausragenden und vielfältigen Bestand an Gläsern von der Vorgeschichte bis in die frühe Neuzeit. Hierzu gehören nicht nur hochwertige Gläser der Tisch- und Trinkkultur, sondern auch Glas in vielen anderen Funktionen.

Im medizinisch-pharmazeutischen Bereich wurden Glasgefäße für die Destillation von Arzneien, zur Harnschau und zum Schröpfen genutzt. Damen schmückten sich mit Glasperlen oder trugen Fibeln mit Glaseinlagen. Nachts verbreiteten mit Öl gefüllte Glasleuchten Licht, in Kirchen bewahrte man kostbare Reliquien in Gläsern auf. Fensterglas erhöhte den Wohnkomfort enorm, in Sakralgebäuden erzeugten farbige Fensterflächen, kunstvoll gestaltet und symbolisch aufgeladen, einen völlig neuen Raumeindruck.

Der vorliegende Band zeigt das gesamte Spektrum vergangener Glaskultur von den Herstellungsprozessen bis zu den Endprodukten.

Bestellungen und Kontakt:

Likias Verlag

Marienplatz 19 • D-86316 Friedberg
Telefon 0821-58 94 72 68 • Telefax 0821-58 94 72 69 • E-Mail info@likias.de
oder direkt auf unserer Homepage: www.likias.de

Inhalt

Von der Bronzezeit bis ins Hochmittelalter

Das Glas der Vorgeschichte

Caroline von Nicolai

Römisches Glas

Vielfalt in Form, Farbe und Funktion

Martin Komies

Glas im frühen Mittelalter

Zwischen Kontinuität und Innovation

Miriam Anders

Perlenglanz

Modeströmungen und Produktionsweise im frühen Mittelalter

Barbara Thurenie-Großkopf

Frühe Glasproduktion in Breisach

Christel Bäcker

Der „Smaragd Karls des Großen“

Ingeborg Krüger

Rares Gut

Gläser des 8. bis 9. Jahrhunderts

Uwe Gross

Geformter Glanz

Glasbläser, Glaser, Glasmaler

Innovation und Tradition im Handwerk

Ralph Böber

Glashütten

Standorte, Öfen, Herstellungstechniken

Bertram Jensch

Auf der Tafel und im Vorratsschrank

Wandel in Form und Design

Ralph Böber

Spiel mit Macht und Farbe

Verzierungen auf und aus Glas

Miriam Anders

Heilige, Höfisches und Bestiarium

Emailbemalte Becher des 13./14. Jahrhunderts

Ingeborg Krüger

Getrübtler Glanz

Korrosion an archaischen Glasfunden

Fabian Maier

Regionale Vielfalt bei Tisch

Zwischen Heidelberg und Pforzheim

Gläser vom nördlichen Oberrhein

Uwe Gross

Aus Kloster, Stadt und Herzogsschloss

Funde aus dem Mitteleckarraum

Uwe Gross

Ulm

Hohlgläser aus einer reichen Handelsstadt an der Donau

Christine Prohaska-Gross und Uwe Gross

Bier, Wein oder Medizin?

Glasgefäße aus Oberschwaben

Birgit Kulesza und Beate Schmid

Isny im Allgäu

Ein Glasensemble aus der Latrine

Jonathan Scheschkewitz und Doris Schmid

Vom Oberrhein bis zur Neckarquelle

Hohlglas aus dem Breisgau, der Ortenau und der Saar

Bertram Jensch

Aus begüterten Haushalten

Gläser aus Konstanz und Umgebung

Andrea Nölke

Mehr als nur Becher

Von schön bis nützlich

Gläserne Wohnaccessoires im Mittelalter und der Frühen Neuzeit

Olaf Goldstein

Zuckerglas und Cucurbit

Glas in der historischen Heilkunde

Claudia Sachtle

Modeschmuck und Statussymbol

Glasschmucksteine, Glaskameen und Email

Anke K. Scholz

„Wer trübe Fenster hat, dem erscheint alles grau“

Fensterverglasung im Mittelalter

Ralph Böber

Bilder aus Licht

Glasmalereien im entwicklungsgeschichtlichen Überblick

Daniel Paretlo

Nicht nur für Tote

Reliquiengläser, Grabkelche und ein gläserner Christus

Ralph Böber

Hochexpliv

Die ersten Handgranaten

Bertram Jensch

Anhang

Literatur

Autoren

Abbildungsnachweis



40) Auf eine regelrechte „Massenproduktion“ von Sturzbechern weisen diese gleichförmigen Gefäße aus Freiburg am Neckar (Gänsewäldle), Vahlringen an der Enz (Strotzle) und Bad Mergentheim (Doppelsträße) hin.

Abb. 38) Auch die Gefäßformen dieser Becher erinnern noch an ihre römischen Vorläufer, aus denen sie sich entwickelt haben. Römisches Trinkgeschirr ließ sich normalerweise abstellen. Unter den acht Gefäßen aus Horn sind daher auch drei Schalen und drei glockenförmige Becher mit Fuß, die noch eine Standfläche haben. Die römischen Vorläufer des ebenfalls dort gefundenen, konischen Spitzbechers hatten noch einen kleinen Standfuß, der immer

weiter verkleinert und reduziert wurde, während die Becherform selbst schlanker und höher wurde. Schließlich verloren, was auch charakteristisch für alle weiteren beliebten Becherformen der folgenden Jahrhunderte ist.

Der Verlust der Standfläche zeigt, dass sich auch die Trinksitzen der Menschen geändert haben: Der Inhalt der Becher wurde nun „auf ex“ getrunken –



43) Trinkhorn und Schale mit filigranen Mustern aus Glasfäden aus Leimbach-Eltingen (Grab 40).

oder vielleicht wurde das Glas auch ohne Abstellen von Person zu Person gereicht und jeder Teilnehmer nahm einen Schluck. Auf Halterungen aus Holz, Metall oder Keramik gibt es jedenfalls keine Hinweise.

Das gemeinschaftliche Leeren des Bechers in einem Zug oder einem gemeinsamen Durchgang hatte offensichtlich eine große soziale Bedeutung, wofür die sonst eher unpraktische Bodenform erwünscht war. Daher kamen die Formen mit Standfläche, so auch die Trinkschalen (Abb. 39), bald außer Mode.

Grün, Grün, Grün – und einmal Blau

Eine regelrechte frühmittelalterliche Massenware des 6. und der ersten Hälfte des 7. Jahrhunderts waren die Sturzbecher.⁴¹ Wie der Name schon sagt, musste man sie komplett austrinken und konnte sie dann „umgestürzt“ auf dem rundgeschmolzenen, verdickten Rand abstellen. Die meisten Sturzbecher besaßen einen gerundeten Boden und waren in verschiedenen Grüntönen gefärbt (Abb. 40). Bei der Herstellung blies man sie in ein Model, durch das die Wandung mit senkrechten Riefen verziert wurde.

Von solchen Modellen hat sich in Deutschland leider keines erhalten. Es ist überraschend, dass man diese gut bekannte Technik nicht nutzte, um Glas mit komplexeren Mustern oder Figuren zu dekorieren, wie es bei römischen Handwerkern üblich war. Offensichtlich gab hier der persönliche Geschmack die Richtung vor. Sturzbecher mit einem spitzen Boden oder glatter Wandung sind in Baden-Württemberg deutlich seltener als westlich des Rheins, was auf unterschiedliche Glaswerkstätten mit verschiedenen Absatzgebieten hinweist.

Das Grabfeld von Lauchheim (Ostalbkreis) lieferte einen spannenden Neufund, der zeigt, dass nicht alle Sturzbecher grün sein mussten. Das nahezu vollständig erhaltene Exemplar aus Grab 824 ist der bisher einzige tieflaue Sturzbecher Baden-Württembergs und einer von nur fünf bekannten Stücken mit dieser Farbgebung⁴² in Europa (Abb. 41). Das charakteristische Blau entstand durch die Zugabe von Kobaltoxid bei der Herstellung.

Besonders im Vergleich zu den beinahe klaren, zeitlich früheren Gläsern aus Horn zeigt sich, dass man für die Sturzbecher offensichtlich eine kräftige Farbgebung bevorzugte oder ein aufwendiges, vielleicht teures Entfärben der verunreinigten Glasmasse nicht für nötig hielt. Auch schiefe Gläser oder

41) Ein spektakulärer Neufund ist dieses kobaltgefärbte blaue Sturzbecher aus Lauchheim (Grab 824), der bisher einzige seiner Art aus Baden-Württemberg.



Spiel mit Machart und Farbe

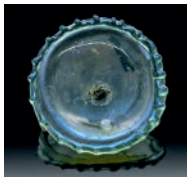
Verzierungen auf und aus Glas

Miriam Anders

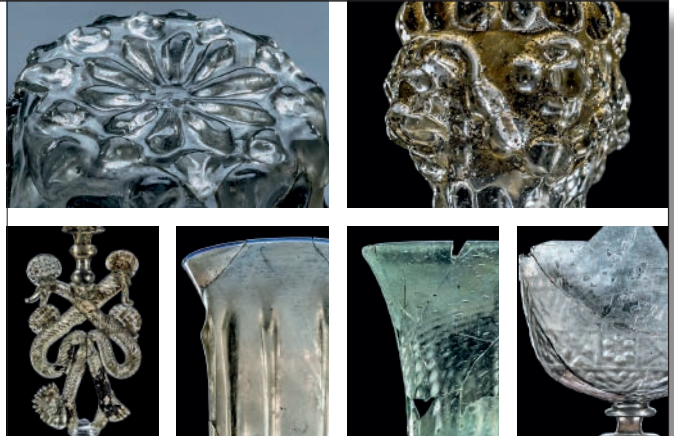
Jede Epoche kennt typische Verzierungen für gläsernes Trinkgeschir. Dies gilt auch für das Spätmittelalter (1250–1500) und die frühe Neuzeit (1500–1700), als zahlreiche Verzierungsarten entwickelt oder wieder aufgegriffen wurden. Die einfachste Art und Weise, einen Standring zu schaffen, besteht in der Auflage eines Fadens auf den Boden. Noch recht bescheiden wirkt die gekniffene Variante: Ein heißer Glasfaden in Farbe der Wandung wird rundherum um den Fuß eines Glases gelegt und mit einer Zange eingekniffen. So entstehen kleine, perlenartige Erhebungen (Abb. 121). Dagegen benötigt der Glasmacher für die aufwen-

digeren Versionen eine sehr ruhige Hand. Dies gilt sowohl für die Herstellung von spiralig gewickelten Füßen (Abb. 122) als auch für Füße mit girdelartig durchbrochenen Verzierungen (Abb. 124), die etwa ab 1500 entstanden.¹ Die Schönheit der weißen Fadenauflage auf dem Boden eines Bechers aus Ulm wird erst beim Blick von unten deutlich (Abb. 123). Die dickwandigen Warzenbecher des 17. Jahrhunderts erhielten ihren sternförmigen Boden durch das Model, in dem sie geformt wurden (Abb. 125). Ähnlich verzierte Gefäße konnten so in größeren Mengen hergestellt werden. Erst mit der Erfindung von Maschinen für die industrielle Produktion von

- 121 | Gekniffener Standring eines Bechers.
- 122 | Spiralfuß, Plorshelm, Weisenhausplatz.
- 123 | Becher mit Fadenzufüge auf dem Boden, Ulm, Münsterplatz.
- 124 | Durchbrochener Fuß eines Stangenglases, Konstanz, Brückengasse 5/7.



92



Pressglas im 19. Jahrhundert war es möglich, verziertes Glas sehr schnell und in großen Massen zu produzieren.²

Seit dem 16. Jahrhundert wurden vermehrt kelchartige Gefäße aus Glas gefertigt. Es konnte nicht ausbleiben, dass nun auch der Stiel mit Dekor geschmückt wurde.

Eine besonders exquisite Form war der Löwenkopfbaluster, der in einem mehrteiligen Model hergestellt und später vergoldet wurde (Abb. 126). Beim Aufblasen der Glasmasse im Model drückten sich die Verzierungen in der heißen Wand des Gefäßes ab. Durch häufige Verwendung war die Form abergenutzt – das Löwengesicht ist daher nur schwer zu erkennen.

Im 17. Jahrhundert zierten dann plastische Verzierungen als Ornamente oder fantasievolle Tiere die Stiele von Flügeltäsern (Abb. 127).³

Arbeit mit Modeln

Mit Modeln konnten nicht nur Löwenkopfbaluster, sondern auch zahlreiche andere Verzierungen hergestellt werden. Model bestanden aus Holz, Metall oder Ton – archäologisch überliefert sind nur letztere. Gerade, profilierte Rippen der gleichnamigen Rippenbecher waren als Muster besonders beliebt (Abb. 128).

Optisch glasene Becher wurden ebenfalls in einem Model hergestellt. Nach dem Herausnehmen aus dem Model wurde die heiße Glasblase noch einmal erweitert. Dadurch fachte sich das Muster ab, sodass es nur noch schwach hervortrat.⁴ Hier sind schräge Rippen und ein Rautenmuster aus kreuzenden Rippen besonders häufig (Abb. 129), aber auch der feine Blütendekor des Kelchglases auf Abbildung 130 ist auf diese Weise hergestellt.

- 126 | Im Model geformter Boden eines Warzenbechers, Ulm, Münsterplatz.
- 127 | Vielteiliger Löwenkopfbaluster eines Kelchglases, Ulm, Münsterplatz.
- 128 | Detail des Stiels eines Flügeltases, Stuttgart, Altes Schloss.
- 129 | Rippenbecher, Konstanz, Herber/Obere Augustinerpass.
- 130 | Kreuzrippenbecher, Konstanz, Neugasse.
- 131 | Kelchglas mit optisch geblästem Blütendekor, Konstanz, Brückengasse 3.

93

Isny im Allgäu

Ein Glasensemble aus der Latrine

Jonathan Scheschewitz und Doris Schmid

Im Süden der Altstadt von Isny finden seit Juli 2012 wegen einer geplanten Quartierssanierung umfangreiche archäologische Ausgrabungen statt. Das über dreieinhalb Jahre projektierte Vorhaben umfasst eine Fläche von über 5.000 m² und liegt im Südosten zwischen Stadtmauer und Marktplatz der ein Oval umschreibenden historischen Altstadt. Das betroffene Areal war seit dem großen Stadtbrand von 1631 nicht mehr vollständig wiederaufgebaut worden und weist bis heute größere Freiflächen auf, die letztlich Anlass für die Sanierungsmaßnahmen waren. Über Gestalt, Umfang und Qualität der Bebauung vor der Zerstörung lagen kaum informatio-

nen vor, so dass den Grabungen auch für die jüngere Epoche eine besondere Rolle zukommt.¹

Grabung in der historischen Altstadt

Isny wird für das Jahr 1042 in Zusammenhang mit einer Kirchenstiftung der Grafen von Altklausen-Veringen erstmals erwähnt und entstand als gezielte Gründung eben jenes Geschlechts wohl 1171. Die Stadt entwickelte sich durch die Leinenweberei zu einem aufstrebenden Gemeinwesen, das 1365 von Kaiser Karl IV. zur freien Reichsstadt erhoben

- 210 | Auswahl der restaurierten Gläser aus Isny. Im Hintergrund von links nach rechts zwei Kelchgläser und ein Keulenglas sowie ein kleines und zwei große Stangengläser. Im Vordergrund zwei zylindrische und ein kelchförmiger Becher sowie fünf Krautstrünke.



150



Isny im Allgäu

- 211 | Verschiedene Formen von grauen Stangengläsern mit großen und kleinen Nuppen sowie ein Flügeltas mit horizontaler Fußverfälsung aus Isny.

wurde, nachdem sich seine Bürger von Truchsess Otto von Waldburg frei kaufen konnten. Wirtschaftliche Schwierigkeiten ab dem 16. Jahrhundert leiteten eine Zeit des Niedergangs ein, der mit dem Dreißigjährigen Krieg, Seuchenzügen und dem großen Stadtbrand von 1631 in einem immensen Verlust an Einwohnern und der Bausubstanz im 17. Jahrhundert gipfelte: Aufgrund der geringen Einwohnerzahlen fand der Wiederaufbau nur eingeschränkt statt, sodass im Grabungsgebiet Areale vorgefunden wurden, in denen ein Brandhorizont samt den zugehörigen Siedlungsstrukturen wie konserviert unter einer 1 m mächtigen Planierschicht erhalten geblieben war. Durch Dendrodaten und ein reiches Münzaufkommen können die Brandschichten konkret auf den Stadtbrand von 1631 zurückgeführt werden. Die Besiedlung des Areals lässt sich anhand der Funde und Befunde bis in das 14. Jahrhundert zurückverfolgen. Von der intensiven Nutzung zeugen holzverschaltete und gemauerte Keller, Latrinen und Brunnen. Eine Besonderheit ist dabei die äußerst gute Holzerhaltung in Isny, die auf wasserführende Schichten zurückzuführen ist. Bauhölzer geben Aufschluss über konkrete Konstruktionsmerkmale, darunter Türflauben, Türen selber, eine Treppe und ein Brunnenkasten, Daubenheimer und Fässer sowie kastenförmige Latrinen ergänzen das umfangreiche Spektrum der Holzverwendung im Mittelalter und

der frühen Neuzeit. Auch das sonstige Fundmaterial kann als bemerkenswert bezeichnet werden.²

Überschendes in der Latrine

Dazu gehört auch der Massenfund an den nachfolgend vorgestellten Gläsern aus einer gemauerten Latrine. Neben dem üblichen Fundspektrum wie beispielsweise teils sehr gut erhaltenen Keramikgefäßen und großen Mengen an Kirschkernen konnten mindestens 115 Gläser in einem ausgesprochen guten Erhaltungszustand geborgen werden. Die Scherben weisen nur eine geringfügige Korrosion auf, die aufgrund der chemischen Zusammensetzung des Weidglases abhängig von den Lagerungsbedingungen im Boden häufig eine starke Zersetzung der Substanz bewirkt. Die Funde aus Isny sind hingegen nicht nur in einem sehr guten Zustand, einige Gläser konnten auch nahezu vollständig geborgen werden.

Es handelt sich um ein geschlossenes Ensemble der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts, das sich gegenüber dem üblichen Formenspektrum der Zeit weitgehend auf Trinkgläser beschränkt (Abb. 210). Mit mindestens 63 Stangengläsern in verschiedenen Ausführungen ist diese Glasform am stärksten vertreten.³ Über 33 Krautstrünke, drei Keulengläser,

151